20. November 2016

Gottesdienstreihe: Unsere sechs Werte (Teil 2)

„Beziehungen“ | Eph 4,25-32

**„Beziehungen haben für uns Vorrang“**

„Wir investieren viel in unsere Beziehungen. Beziehungen haben für uns

Vorrang. Wir sehnen uns nach intakten, liebevollen Beziehungen

untereinander und zu den Menschen, zu denen Gott uns sendet. Alle

unsere Regeln und Aktivitäten dienen dem Aufbau, der Pflege oder der

Wiederherstellung unserer Beziehungen. Unsere familiären Beziehungen

pflegen wir; wir sind ebenso gute Nachbarn und Freunde. Wir behalten

den Einzelnen mit seinen Bedürfnissen im Blick. Wir fördern einander in

jeder Beziehung. Wir lassen die Kinder in unserer Gemeinde erleben,

was es bedeutet, in einer vertrauensvollen Beziehung zu Jesus zu leben.

Wir ertragen einander auch mit unseren Grenzen und Schwächen. Wir

reden ehrlich miteinander und bemühen uns auch bei nötiger Kritik um

Verständnis und Herzlichkeit. Konflikte suchen wir zeitnah zu lösen.

Unser Miteinander strahlt eine freundliche Atmosphäre aus. [Eph

4,25-32; 1 Kor 13; Apg 2,37-47]“

**Predigttext**

25 Darum legt die Lüge ab und redet die Wahrheit, ein jeder mit

seinem Nächsten, weil wir untereinander Glieder sind. 26 Zürnt

ihr, so sündigt nicht; lasst die Sonne nicht über eurem Zorn

20. November 2016 GreifBar plus 530 Eph 4,25-32

untergehen 27 und gebt nicht Raum dem Teufel. 28 Wer gestohlen

hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite und schaffe mit eigenen

Händen das nötige Gut, damit er dem Bedürftigen abgeben kann.

29 Lasst kein faules Geschwätz aus eurem Mund gehen, sondern

redet, was gut ist, was erbaut und was notwendig ist, damit es

Gnade bringe denen, die es hören. 30 Und betrübt nicht den

Heiligen Geist Gottes, mit dem ihr versiegelt seid für den Tag der

Erlösung. 31 Alle Bitterkeit und Grimm und Zorn und Geschrei

und Lästerung seien fern von euch samt aller Bosheit. 32 Seid aber

untereinander freundlich und herzlich und vergebt einer dem

andern, wie auch Gott euch vergeben hat in Christus. [Luther

2017]

Liebe GreifBar-Gemeinde,

Beziehungen haben für uns Vorrang, das ist die Kurzform

dieses „Wertes“, den wir für unsere Gemeinde wert-voll

finden. Wenn Werte das sind, was uns Felix Eiffler vor 14

Tagen sagte: „the way we do things around here“, also

die Art und Weise, wie wir hier bei uns die Dinge regeln,

dann sagen wir heute: Bei uns hier regeln wir die Dinge

so, dass Beziehungen für uns Vorrang haben. Zugleich

sagen wir: Wir *sehnen* uns nach intakten, liebevollen

Beziehungen. Es scheint nicht so zu sein, dass die einfach

so gegeben sind. Beziehungen können ausgesprochen

schwierig sein, kompliziert, belastend und belastet. Sonst

müssten wir einen solchen Wert vielleicht auch gar nicht

aufschreiben. Wir schreiben ihn, weil er uns wichtig ist -

und weil es schwierig ist, so zu leben.

Da ruft ein Vater aus Hamburg seinen Sohn in München

an. Der Vater sagt zum Sohn: „Du, das fällt mir jetzt nicht

leicht, Dir das zu sagen. Aber hier läuft es gerade gar

nicht gut. Deine Mutter und ich, wir haben uns irgendwie

auseinandergelebt. Unsere Beziehung ist wohl am Ende.

Wir werden uns scheiden lassen. Ich wollte, dass Ihr das

wisst, Du und Deine Schwester, damit Ihr nicht so

schockiert seid, wenn ich ausziehe.“ Der Sohn ruft sofort

die Schwester in Dresden an. Die Schwester reagiert

prompt: „Ich kümmere mich darum!“ Minuten später ruft

sie beim Vater in Hamburg an: „Tut gar nichts, ja,

überhaupt nichts. Wir kommen. Wir sind am Samstag

Abend da!“ Der Vater beendet das Gespräch und sagt zu

seiner Frau: „Alles klar, Schatz, sie kommen zu

Weihnachten. Was wollen wir ihnen denn zu Ostern

erzählen?“.

Beziehungen sind nicht so einfach. Zugleich sehnen wir

uns nach intakten, liebevollen Beziehungen. Diesen Wert

haben wir relativ ausführlich beschrieben. Da steckt

allein eine ganze Predigtreihe drin, das werden wir gar

nicht alles schaffen heute. Ich habe darum versucht,

diesen Wert einmal etwas einfacher darzustellen.

Die Grafik zeigt drei Räder, die ineinander greifen und

sich gegenseitig antreiben: Es geht um bestimmte

Beziehungswelten, in denen wir leben. Und für diese

Welten sehnen wir uns nach bestimmten Qualitäten. Und

damit diese Qualitäten kein Wunschtraum bleiben, geben

wir bestimmten Taten Vorrang.

Die Welten umfassen unsere Gemeinde, nicht zuletzt die

Kinder in der Gemeinde, aber auch unsere Familien,

Freunde, Nachbarn und die Menschen, zu denen wir uns

in dieser Stadt gesandt sehen. Das ist ganz wichtig, wir

wollen nicht nur ein festes Band, das uns untereinander

verbindet, wir wollen starke Beziehungen zu Menschen,

die noch nicht zu unserer Gemeinde gehören, zu

Menschen, zu denen wir uns von Jesus gesandt wissen.

Wir sehnen uns danach, dass alle diese Beziehungen

intakt sind, liebevoll, ja einfach gut. Und es folgen

weitere Beschreibungen guter Beziehungen.

Wenn denn diese Beziehungen Vorrang haben sollen,

dann verdienen sie unseren Einsatz, und bestimmte Taten

beschreiben genau diesen Einsatz: Da sind Beziehungen

aufzubauen, dann auch zu pflegen, und weil es unter

Menschen immer mal schwierig wird, sind sie auch

wiederherzustellen. Gespräch ist wichtig, auch die

Bereitschaft, den, der mir fremd ist, zu ertragen. Das ist

das Feld, das unser Wert „Beziehungen“ umschließt. Und

wenn Ihr noch die Lesung aus dem Neuen Testament im

Ohr habt: Da ging es um ganz ähnliche Aussagen: um

Herzlichkeit und Freundlichkeit, um Wahrhaftigkeit und

Großzügigkeit. Damit spiegeln wir wider, was wir bei

Jesus selbst erfahren haben.

So weit, so gut! Ich möchte heute einen Schritt

zurückgehen und noch einmal grundsätzlich nach

Beziehungen fragen. Welche Art von Beziehungen

meinen wir, wenn wir unseren Wert so formulieren?

Anders gefragt: Welche Art von Beziehungen leben wir

zurzeit selbst - und wonach strecken wir aus? Welche Art

von Beziehungen stellen wir denen in Aussicht, die uns

kennen lernen und Kontakt bekommen zu uns und

unserer Gemeinde? Was ist das für ein

Beziehungskosmos, in dem wir uns bewegen wollen?

Und da ich in einer Predigt eigentlich immer nur einen

Aspekt eines Themas gründlich bearbeiten kann, bleibe

ich jetzt einmal bei dieser Frage, weil ich glaube, dass sie

für unser persönliches Verhältnis zum Beziehungsthema

ebenso wichtig ist wie für die Art von Beziehungen, die

Menschen hier bei uns erleben sollen.

Ich möchte Euch jetzt etwas vorstellen, das ich bei einem

der Menschen gelernt habe, von denen ich immer wieder

gerne lerne: Henry Cloud ist Psychiater in den USA, und

er ist zugleich Berater für Menschen aus der Wirtschaft,

aber auch für Gemeinden, er ist Buchautor, unter

anderem mit einem sehr schönen Buch über Grenzen

und über das Neinsagen. Henry Cloud hat ein einfaches

Modell von Beziehungen entwickelt: Er nennt es ganz

bescheiden „The four corners of the universe“, die vier

Ecken des Universums.1 Und er sagt: Wir sind immer in

1 http://www.cloudtownsend.com/wp-content/uploads/2011/08/

sol\_22feb10\_Outline.pdf - aufgesucht am 12. November 2016.

einer der vier Ecken, die spannende Frage ist nur: in

welcher?

Die erste Ecke ist einfach zu beschreiben: Keine

Beziehungen. Das heißt nicht, dass jemand, der in dieser

Ecke lebt, nicht unter Menschen ist, nie unter die Leute

kommt. Aber selbst unter Leuten ist ein Mensch in dieser

Ecke eigentlich allein. Vielleicht meidet er Beziehungen,

weil er nicht noch einmal verletzt werden möchte.

Vielleicht fürchtet er Beziehungen, weil er sich anderen

nicht gewachsen fühlt. Vielleicht findet er sich selbst

völlig unattraktiv für andere und ist mutlos, wenn es

darum geht, auf gute Beziehungen zu hoffen. Das

biblische Wort für ein Leben ohne Beziehungen heißt

Hölle. Die Hölle ist der Ort, wo ich ganz allein bin,

abgeschnitten von Gott und den Menschen. Und Gottes

Konzept für unser Leben ist nicht die Hölle. Ganz am

Anfang heißt es in der Bibel: „Es ist nicht gut, dass der

Mensch allein sei.“ Vorher war alles gut, sogar sehr gut,

die Tiere, die Pflanzen, Eva, selbst Adam, aber Alleinsein

- nicht gut!

In den USA hat man ein Experiment gemacht. Man hat

Testpersonen in einen Raum gesetzt, ganz allein, hat die

verkabelt und hat dann gesagt: In den nächsten 10

Sekunden, aber wir sagen nicht wann, werden wir Ihnen

einen Stromschlag versetzen. Irgendwann in den

nächsten - whaaaaaaaa! Und während dieses

Experiments hat man den Stresslevel der Testpersonen

gemessen, also wieviel Stresshormone sie ausschütten.

Ihr könnt Euch denken: hoher Stresspegel. Dann hat man

in der zweiten Runde gesagt: O.k., das war hart, jetzt

setzen wir jemanden an Ihre Seite. Und dann kam eine

fremde Person und hielt der Testperson die Hand

während des Experiments. Was meint Ihr, was machte der

Stresspegel? Antwort: gar nichts, er blieb extrem hoch,

kein – bisschen – besser! In der dritten Runde hat man

einen engen Freund der Testperson gebeten, sich mit in

den Raum setzen und die Hand zu halten. Und jetzt?

Kein Stress mehr, der Stresspegel ging sofort runter und

war nahezu bei null.

Wir sind so gebaut: nicht als Monaden, nicht als einsame

Wesen, nicht als Einsiedler. Nicht jeder von uns braucht

viel Betrieb und tausend Leute um sich, aber jeder von

uns braucht tiefe, tragende Beziehungen zu anderen

Menschen. Was wir hier als Wert formulieren, gehört

zum Design des Menschen, zur Schöpfung, zu den vielen

guten Ideen eines freundlichen Schöpfers. Es ist so wie

bei unseren Handys. Wenn wir unser Handy anschalten,

dann kommt oben links ein kleiner Text, bevor alles

richtig losgeht: „Suche Verbindung“- so sind wir vom

ersten Tag unseres Lebens bis zum letzten Atemzug:

„Suche Verbindung“.

Und es ist gut, wenn wir uns dafür auch mühen:

Beziehungen einzugehen und Beziehungen anzubieten,

die zu sehen, denen das schwer fällt und nicht nur die zu

sehen, die sowieso unsere Buddies sind. Ich habe einmal

mit einer jungen Frau geredet, die neu bei uns war.

Nachdem sie ein paar Mal gekommen ist, fragte ich sie,

ob sie Anschluss gefunden habe. Und sie sagte: Nicht

wirklich, und wenn ich da so beim Bistro allein

rumstehe, dann denke ich, dass ich mein Brot allein

genauso gut vor dem Fernseher essen kann.

Keine Beziehungen - das muss keiner von uns für sich

ertragen, das wollen wir - so unser Wert - auch keinem

bei uns zumuten.

In der zweiten Ecke wird es komplizierter: Schädliche

Beziehungen. Und aus der großen Schar der möglichen

schädlichen Beziehungen will ich nur dies herausgreifen:

Beziehungen, bei denen alles davon abhängt, dass ich

gut genug bin. Es gibt solche Beziehungen im Grunde

überall: in der Schulklasse, vielleicht schon im

Kindergarten, wenn alles darauf ankommt, dass ich so

aussehe und mich so kleiden kann, wie es gerade

angesagt ist. Und dann geht es weiter, in Freundschaften,

in Partnerschaften, in der Gemeinde: Ich gehöre dazu,

solange ich funktioniere, solange ich leiste, was erwartet

wird. Wenn alles rund läuft in meinem Leben, wenn ich

die Erwartungen erfülle, wenn ich keinem auf den

Wecker gehe, dann gehöre ich dazu. Wenn ich Probleme

habe, wenn ich nicht so kann, wie ich eigentlich selbst

wollte, wenn ich Erwartungen enttäusche, dann zeigt

man mir die kalte Schulter. Manche von uns brauchen

dafür nicht einmal andere Leute: Die Stimmen im

eigenen Kopf reichen vollständig aus: Ich bin nicht gut

genug. Es reicht nicht. Ich gehöre nicht dazu. Es geht hier

nicht darum, dass wir verlässlich füreinander sein sollen.

Es geht nicht um sinnvolle Regeln und Verbindlichkeit. Es

geht darum, dass Gemeinschaft und gute Beziehung von

Bedingungen abhängig gemacht werden, die ich zu

erfüllen habe. Und bei manchen von uns funktioniert das

dann auch perfekt: In solchen Beziehungen fühlen sie

sich schlecht und sind überzeugt: Ich bin nicht gut genug.

Ich bin es nicht wert. Und dann stecken sie entweder fest

in solchen Beziehungen oder sie fliehen zurück zur Ecke

Nr. 1!

Ähnlich ist es mit Beziehungen, in denen ich in einer

Weise kontrolliert werde, die für Erwachsene nicht

angemessen ist. Ich habe das vor langer Zeit einmal in

einer Gemeinde erlebt, in der die geistliche Leitung in die

konkrete Lebensführung eingriff, und zwar bei einer

jungen Mitarbeiterin, die als Krankenschwester im

Schichtdienst arbeitete. Sie hatte eine schöne eigene

Wohnung, aber die Leiter fanden, es sei für ihre

Entwicklung besser, wenn sie in eine der Gemeinde-WG

ziehen würde. Sie tat es, sie gehorchte - und sie war

dabei kreuzunglücklich. Versteht Ihr, hier ging es nicht

um so etwas wie Ermahnung, weil jemand aus falsche

Wege geraten war oder ein Gebot Gottes überschritt, es

ging um Kontrolle, um Macht, um kindlichen Gehorsam

eines erwachsenen Menschen.

Henry Cloud erzählte von einer Frau, die unter einer

kontrollierenden Chefin litt und ratlos war: Wie kann ich

mich denn bloß dieser Kontrolle entziehen? Cloud sagte:

Du musst sie einfach bekehren. Naja, sie ist an Religion

nicht interessiert. Nein, sagte Cloud, ich meinte nicht zu

Gott - auch wenn das helfen würde. Ich meinte: Du

musst sie so bekehren, dass sie von einer

kontrollierenden zu einer frustrierten Person wird. Wie

das? Naja, zurzeit ist sie doch gar nicht frustriert, oder?

Nein, nicht wirklich. Dann musst du sie frustrieren.

Kontrollfreaks muss man bekehren, indem man sie

frustriert. Er gab der Frau die Aufgabe, bei einem

nächsten Treffen einfach an irgendeinem Punkt „nein“ zu

sagen, zu widersprechen, eine andere Meinung zu

äußern (egal ob sie die überhaupt hatte!) oder eine

Aufforderung zu Überstunden oder einer Extraaufgabe

abzulehnen.

Wir sehnen uns nach Beziehungen, die etwas von der Art

unseres Herrn haben. Jesus besucht den Zöllner Zachäus.

Er geht in sein Haus und isst mit ihm. Die Leute regen

sich auf. Aber Jesus weiß, wen er vor sich hat, und doch

gewährt er ihm Beziehung ohne Bedingungen. Und

Zachäus reagiert ungeheuer erwachsen: Er tut, was jetzt

nötig ist. Er weiß, dass sich jetzt sein Leben neu sortieren

wird. Und er geht die nötigen Schritte. Die Art von

Beziehungen, die wir brauchen und die wir anderen

ermöglichen, die soll daran Maß nehmen: Wir schätzen

den anderen, respektieren ihn, weil er ist, nicht weil er so

oder so ist, weil er da ist, nicht wenn er so oder so ist.

Und wir ermöglichen Menschen Beziehungen unter

Erwachsenen, nicht Beziehungen von Eltern zu Kindern,

sondern Beziehungen, in denen Erwachsene miteinander

zu tun haben, deren einziger Elternteil der Vater im

Himmel ist. Das ist das Leben von Jüngern: lebendiges

mündiges Christsein! Und damit wir uns recht verstehen:

kritische Gespräche, Ermahnung, auch Konfrontation sind

gerade so möglich, wenn es eben *nicht* darum geht, die

Gemeinschaft aufzukündigen, weil jemand nicht spurt,

oder dem anderen die eigene Entscheidung abzunehmen.

In der dritten Ecke warten die „süßen Beziehungen“. Das

klingt gut, nicht wahr. Das klingt nach Schweizer

Schokolade. Aber es geht um eine weitere Variante

unechter Beziehungen. Henry Cloud nennt sie auch die

„feel-good-relationships“. Vielleicht sind diese

Beziehungen das genaue Gegenteil der schädlichen

Beziehungen. Sie sind aber auch nicht gesünder. Es ist

eben wie mit Zucker: Kurzfristig tut er uns gut, auf Dauer

nicht wirklich.

Die gibt es in zwei Varianten. Die erste kommt harmloser

daher als die zweite, aber am Ende ist die Not ähnlich,

denn am Ende stehen wir in den süßen Beziehungen mit

leeren Händen da, besser gesagt: mit einer durstigen

Seele.

Die erste Variante sieht so aus: Hauptsache, wir fühlen

uns gut. Es sind Beziehungen, in denen es wirklich nur

auf das schöne Gefühl ankommt, in denen wir aber

keinen Zentimeter innerlich wachsen. Es sind

Beziehungen, bei denen wir gefühlsmäßig auf einer

Welle schwimmen, aber uns eigentlich nichts zumuten,

schon gar nicht unser wahres Selbst. Es sind oft

Beziehungen, die oberflächlich bleiben. Wir können

Jahre in einen Hauskreis gehen und niemand von den

anderen weiß, wer wir wirklich sind, und welche Kämpfe

in uns toben. Wir können beim schönsten Klang der

Anbetungsmusik scheinbar beieinander und ganz eins

sein, aber eigentlich sind wir völlig allein.

Zu den „süßen“ Beziehungen gehört aber auch die

andere Variante: die, bei denen wir Grenzen

überschreiten. Für solche Grenzüberschreitungen sind

wir um so offener, je mehr wir spüren, dass uns das

Leben nicht gibt, was wir verdient hätten. Dann nehmen

wir uns, was wir zu brauchen meinen. Den Partner, der

uns nicht gut tut, oder das Abenteuer, von dem die

anderen nichts wissen dürfen. Oder wir wählen den

einfachen Weg, zum Computer mit allem, was wir uns

dort reinziehen können, oder zum Kühlschrank. Eine Frau

erzählte, sie habe eine Affäre und zwar zugleich mit zwei

Männern: mit Ben und mit Jerry. Wir verpassen uns diese

oder jene süße Medizin, und für kurze Zeit hilft es, aber

auf Dauer lässt es unsere Seele leer, hungrig, beschämt

und enttäuscht zurück. Es sind Beziehungen, mit denen

wir versuchen, das Loch zu stopfen, das wir in uns

spüren, weil er wir eben keine tiefen, intakten, guten

Beziehungen haben.

Vielleicht war es so bei der Frau, die Jesus an einem

Brunnen trifft, und mit der er darüber spricht, was den

Durst nach Leben eigentlich stillt. Und dann spricht er

sehr erwachsen mit dieser Frau und konfrontiert mit ihrer

Strategie der süßen Beziehungen: Fünf Männer hat sie

gehabt, und der, den sie jetzt hat, ist nicht ihr Mann.

Bei alledem hilft nur, dass wir uns in die vierte Ecke

begeben. Dort warten reale Beziehungen auf uns. Reale

Beziehungen, wo mein wirkliches Ich mit anderen

wirklichen Ichs zusammen kommt. Wo wir uns einander

zumuten und doch nicht auseinander laufen. Wo wir

nicht hemmungslos alles, aber vieles sagen können, was

uns in der Seele weh tut. Es gibt eine gesunde Scheu, es

gibt Innerstes, das nicht vor jedem offenbar werden muss,

aber es gibt auch eine verzweifelte Einsamkeit mit

Dingen, die endlich ausgesprochen und geteilt werden

müssen. Es geht um reale Beziehungen, die ebenso

wahrhaftig wie liebevoll sind.

Davon redet unser Wert, davon redet Paulus im Brief an

die Epheser. Es geht um sehr teure Beziehungen: Da

reden wir miteinander die Wahrheit in Liebe. Wir reden

nicht lieblos die Wahrheit oder leben wahrheitslos die

Wohlfühlliebe. Da ist es nicht schwülstig und nicht

überhitzt. Da gibt es auch Zoff und Zorn - und beides ist

o.k., Paulus redet nicht einer konfliktfreien Harmonie das

Wort, aber er verlangt, dass wir Konflikte schnell, am

besten vor dem Sonnenuntergang, zu klären suchen. Die

Epheser konnten sich noch gut erinnern, dass manche,

die heute gemeinsam zum Tisch des Herrn gehen, vor

kurzem noch erbitterte Feinde waren. Jetzt sind sie nicht

Freunde, sie sind nicht weniger als Freunde, sie sind

Glieder an einem Leib. Da gibt es Schuld, da tut man

sich weh, da gibt es ungeschicktes und manchmal

bösartiges Verhalten. Paulus redet nicht von einer

Gemeinschaft der Vollkommenen, sonst wäre ich

jedenfalls eine Fehlbesetzung, aber er redet von der

Bereitschaft, jeden Tag neu zu vergeben und neu

anzufangen. Er redet von einer Gemeinschaft, in der

unser Sprechen miteinander und übereinander heil wird,

weil wir aufhören zu lästern. Ihr Lieben, um uns herum

verroht die Gesellschaft und gewöhnt sich einen immer

liebloseren Tonfall an. Was wäre es, wenn in der

Beziehungswelt der Gemeinde das böse Reden hinter

dem Rücken ebenso aufhörte wie das Lästern über

andere. Und Paulus redet von einer Gemeinschaft, in der

Menschen erwachsen werden. Für uns hieß das unter

anderem: ihr eigenes Geld verdienen, um großzügig mit

anderen teilen zu können. Er redet von intakten, guten,

echten Beziehungen. Er redet von dem, wonach wir uns -

so sagen wir es jedenfalls - sehnen.

Jesus hat es an uns als erster vorgemacht: Wie bei Petrus,

den Jesus ruft, mit dem er lebt, den er formt, dessen

Eskapaden er erträgt, dem er das kritische Gespräch

gönnt, um ihm im nächsten Moment das Brot und den

Wein zu reichen, den er bei sich haben will in der

eigenen Stunde der Versuchung und Schwäche, den er

mit seinen Begabungen schätzt, dessen Grenzen er

duldet und ein bisschen dehnt, dem er bedingungslos

treu ist, auch als er treulos wird, für den er sein Leben

opfert. Das tat er mit Petrus, das tut er mit mir und mit

Dir, von dem Tag an, an dem die Beziehung zwischen

ihm und uns begann, und fortan, 10.000 years and then

for ever more. Für immer. Darum schreibt der Paulus am

Ende des Abschnitts: vergeben sollen wir, wie es Jesus für

uns tat.

Reale Beziehungen brauchen wir, dafür sind wir

gemacht. Sie werden nicht zu allen Menschen von

gleicher Tiefe sein, aber etwas von dieser Art wird auch

noch in äußerlichen Kontakten durchscheinen. Und

einige Beziehungen brauchen wir, braucht jeder, in

denen diese Echtheit sich kräftig entfalten kann.

Noch einmal zum Schluss: Wenn wir nicht allein in der

ersten Ecke hocken wollen. Wenn wir nicht verzweifelt

um Anerkennung in der zweiten Ecke buhlen wollen.

Wenn wir uns nicht mit oberflächlichem Ersatz in der

dritten Ecke zufrieden stellen. Dann wird es Zeit, Schritte

in die vierte Ecke zu tun. Unsere Beziehungswelt wird

sich nicht von heute auf morgen radikal und wie von

selbst umbauen. Aber wir können Schritte auf das zutun,

was in dieser Ecke auf uns wartet, was unser Wert

formuliert und wovon Paulus schrieb. Ich will es nur noch

mit wenigen Federstrichen konkret machen: Hier, in

dieser Ecke geht es um den innersten Grund, warum

Beziehungen im mündigen lebendigen Christsein so

teuer sind. Der Preis ist, dass ich mich den anderen nicht

nur zumute, sondern auch verlässlich zur Verfügung

stelle. Der Schachclub und der Stammtisch kommen mit

weniger aus, die realen Beziehungen in der Nachfolge

von Jesus nicht.

Was können Schritte sein in Richtung auf reale

Beziehungen? Das kann die Suche nach einem

Seelsorger, einer Seelsorgerin in der Gemeinde sein. Das

kann bedeuten, sich auf einen Mentor oder eine

Mentorin für eine gewisse Zeit einzulassen. Es kann

bedeuten, einmal im Hauskreis zu beraten, wohin sich

die Beziehungen untereinander entwickeln sollen: in

welchem Maß sich das Gespräch öffnen soll und

persönlicher werden darf, inwiefern wir also den

Sicherheitsabstand reduzieren. Darüber sollten wir reden,

wenn wir diesen Wert ernst nehmen. Und wenn Gottes

Volk das auch so sieht, ruft es: AMEN.